

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Gottesdienst zum Pfingstfest am 4. Juni 2017
in St. Michael-Berg am Laim**

Was hat unser heutiges Pfingstfest mit dem Pfingsten vor 2000 Jahren in Jerusalem zu tun? Was damals in Jerusalem geschah, haben wir in der Lesung aus der Apostelgeschichte vernommen. Die Jünger Jesu waren versammelt. Vom Himmel her erhob sich ein Brausen wie bei einem heftigen Sturm. Feuerzungen ließen sich auf jeden von ihnen nieder und sie begannen, in fremden Sprachen zu reden.

Wie ist das zu verstehen? Die heilige Schrift spricht oft in Bildern. Sturm und Feuer sind Zeichen, dass Gott am Werk ist. Als Israel aus Ägypten fortzog, standen sie vor dem Meer und der Pharao verfolgte sie. Da trieb Gott durch einen starken Ostwind das Meer fort; das Wasser spaltete sich, Israel zog trockenen Fußes durch das Meer und wurde gerettet (Ex 14,21 ff.). Im Brausen des Windes hat Gott gezeigt, dass er selbst am Werk war. Am Sinai hat Gott mitten aus dem Feuer zu Israel gesprochen (Dt 4,36; 10,4). Und schon vorher hatte er aus dem brennenden Dornbusch zu Mose gesprochen (Ex 3,4 ff.) Ein Psalm beschreibt das Kommen Gottes in Feuer und Sturm mit folgenden Worten: „Unser Gott kommt und schweigt nicht; Feuer frisst vor ihm her; um ihn stürmt es gewaltig“ (Ps 50,3).

An Pfingsten zeigte nun Gott wiederum durch Sturm und Feuer, dass er selbst am Kommen und am Werk ist. Und was tat er? „Alle wurden mit dem heiligen Geist erfüllt“ (Apg 2,4), heißt es in der Apostelgeschichte. Das Kommen des Geistes wird uns auch im Evangelium verkündet: Der Auferstandene haucht die Apostel an und sagt: Empfanget den Heiligen Geist! (Joh 20,22). Das Hauchen ist ein Vorgang, der Leben schenkt. Bei der Erschaffung des Menschen heißt es, Gott habe den Menschen, dessen Leib er aus dem Staub der Erde gebildet hatte,

den Lebensatem in die Nase geblasen; so wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen (Gen 2,7). In dieser bildhaften Darstellung wird uns gesagt, der Mensch ist ein Wesen aus Geist und Leib und hat sein Leben von Gott.

Jetzt aber haucht der Auferstandene seinen Jüngern nicht menschlichen Lebensgeist ein, sondern den Heiligen Geist, das ist Gottes Geist. Denn der Heilige Geist ist Gott, wie der Vater und der Sohn.

Und am Pfingsttag gießt er den Heiligen Geist aus über die Schar seiner Jünger und macht sie so zur Kirche. Er haucht seinen Geist hinein in ihre Gemeinschaft und macht sie lebendig mit göttlichem Leben. So entsteht die Kirche. Sie lebt aus der Kraft des Heiligen Geistes. Ja noch mehr, durch den Geist nimmt Gott Wohnung in ihr. Von Pfingsten an ist die Kirche der Wohnort Gottes in der Welt.

Und weil die Kirche lebt, wächst sie. Denn zum Leben gehört das Wachsen. Und das begann an Pfingsten in Jerusalem. Die Apostel, voran Petrus, verkünden das Evangelium, und alle verstehen sie in ihrer eigenen Sprache. Viele kommen zum Glauben und lassen sich taufen. In der Apostelgeschichte heißt es: An diesem Tag wurden ihrer Gemeinschaft etwa dreitausend Menschen hinzugefügt (Apg 2,41). Die Kirche wächst.

Das Wachstum, das in Jerusalem begonnen hat, ging in einem erstaunlichen Tempo weiter. Schon bald gab es in Rom, dem damaligen Zentrum der Welt, eine stattliche Christengemeinde. In der raschen Ausbreitung zeigt die Kirche eine Vitalität, die sie nicht aus eigener Kraft hat, sondern aus der Kraft des Heiligen Geistes.

Und so ging das weiter durch die Zeiten. Die Kirche ist gewachsen, selbst unter Verfolgungen, bis heute.

Und wie sieht die Kirche bei uns heute aus? Das Evangelium wird auch in unserem Land verkündet, Menschen kommen zum Glauben und lassen sich taufen. Und es wird viel Gutes getan. Doch die Vitalität, von der die Apostelgeschichte berichtet, suchen wir vergebens. Seit einem halben Jahrhundert wird sie kleiner, Jahr für Jahr nimmt sie ab. Die Zahl der Priester und der Ordensleute nimmt ab und auch die Zahl der Gläubigen, die am Leben der Kirche teilnehmen. Und die Kraft, den Glauben an die kommende Generation weiterzugeben, ist ebenfalls schwächer geworden.

Was geht da vor sich? Gleicht die Kirche in unserem Land nicht einem Menschen, dem nichts abgeht, der alles hat, was es gibt, und trotzdem abnimmt und immer schwächer wird? Wir haben alles, finanzielle Mittel, Medien, Kirchen und Einrichtungen, durchorganisierte Verwaltungen den Ordinariaten. Wir leben in Frieden und Freiheit, können ungehindert unseren Glauben leben und verkünden. Es gibt wohl kaum noch ein Land in Europa, ja auf unserer Erde, wo die Kirche über so gute Voraussetzungen verfügt, wie wir sie bei uns vorfinden.

Was fehlt uns? Es fehlt uns Heiliger Geist. Er ist der Atem Gottes, der uns lebendig macht. Er ist die Kraft Gottes, die uns stark macht. Ohne ihn kann die Kirche nicht leben.

Warum ist das so? Gibt uns Gott heute seinen Geist nur noch so spärlich, dass wir zwar noch leben, aber immer weniger werden? Nein, Gott gibt seinen Geist ohne Maß (Joh 3,34), er gibt ihn in Fülle. Doch wir müssen ihn aufnehmen.

Das war schon in Jerusalem so. Die kleine Schar der Jünger Jesu betete und wartete sehnsüchtig auf den verheißenen Geist. Und als er kam, ließen sie sich von ihm erfassen, ja begeistern. Von den Menschen, die herbeiströmten, ließen sich die einen vom Geist erfassen, kamen zum Glauben und ließen sich taufen. Andere aber blieben verschlossen und spotteten über die vom Geist Ergriffenen: „Sie sind voll des süßen Weines“ (Apg 2,13).

Wie ist das bei uns? Sind wir offen für Gott? Oder sind wir so satt von den Gütern dieser Welt, dass wir nach Gott keinen Hunger mehr haben? Rechnen wir ernsthaft mit ihm, nicht nur, wenn wir in Not geraten sind und nicht mehr weiterwissen?

Von großen Christen können wir lernen, was es heißt, offen zu sein für Gott und seinen Geist. Edith Stein sagte einmal, es gehe ihr um eine ganz einfache Wahrheit, die sie vermitteln möchte: Wie man es macht, an der Hand Gottes zu leben. Und Mutter Teresa sagte: „Ich bin Gottes Bleistift. Er darf schreiben, was er will.“ Beide benützen das Bild der Hand Gottes, die uns führt. Gewiss muss jeder sein Leben in die eigene Hand nehmen und gestalten. Das aber sollen wir tun an der Hand Gottes, der immer bei uns ist und alle Wege mit uns geht. Auf ihn müssen wir schauen, uns von ihm sagen lassen, was wir zu tun haben; wie Bleistifte in seiner Hand sollen wir sein. Er muss die Mitte unseres Lebens sein, wie Pater Rupert Mayer in einem Brief aus dem KZ an seine Mutter schrieb: „Jetzt habe ich wirklich nichts und niemand mehr als den lieben Gott, und das ist genug, ja übergenug. Wenn das die Menschen doch einsehen wollten, es gäbe viel mehr Glückliche auf Erden.“

Gottes Hand ist ein Bild für den Heiligen Geist. Wir leben an Gottes Hand, wenn wir uns vom Geist führen lassen, d. h. betend mit ihm im Gespräch sind und in seinem Licht auf Jesus schauen, um ihn zum Maß unseres Lebens zu

machen und einander zu lieben, wie er uns geliebt hat. Daran zeigt sich unsere Kraft. „In der gelebten Liebe liegt die Kraft der Gläubigen“ sagte Papst Franziskus in Ägypten.

Wenn wir an Gottes Hand leben und die Liebe, die er durch seinen Geist auf uns ausgießt, weiterschenken, dann wird auch bei uns geschehen, was vor 2000 Jahren in Jerusalem geschah. Es wird zwar kein Sturmesbrausen wahrzunehmen sein, wir werden keine Feuerzungen sehen. Aber es wird Pfingsten werden, weil Gott seinen Geist in unsere Herzen ausgießt, wie er es damals in Jerusalem getan hat. Dann wird auch die Kirche in unserem Land wieder erstarren und aufblühen und dazu beitragen, das Angesicht der Erde zu erneuern und in einen neuen Himmel und eine neue Erde zu verwandeln. Bitten wir darum inständig unseren Herrn und Gott: „Sende aus deinen Geist, und das Antlitz der Kirche und das Antlitz der Erde wird neu!“

Amen.